

Sonderdruck

aus dem Werk

SCHATZKAMMER ÖSTERREICH



S A T O R V E R L A G W I E N

# DAS KAISERGEBIRGE

Der nachstehende Überblick verfolgt den Zweck, den innigen Zusammenhang zwischen den geologischen Verhältnissen des Kaisergebirges und dessen Landschafts- und Kulturbild in der Gegenwart aufzuzeigen. Denn gerade bei dieser Gebirgsgruppe ist dank den erschöpfenden Forschungen des großen Alpengeologen Otto Ampferer besonders gute Gelegenheit geboten, die bekanntlich überall sich erweisende enge Verbundenheit von Naturvorgängen mit der Tätigkeit des Menschen darzustellen. Ausgehend von der Lage des Kaisergebirges im Raum und von seinen Eigenheiten, die sich dem Beschauer auf den ersten Blick offenbaren, wird uns der geologische Überblick die Lage sowie Beschaffenheit der Gesteine zeigen und daraus die Geheimnisse des Gebirgsbaues enträtseln, dann dessen Umgestaltung durch Innen- und Außenkräfte zu den heutigen Formen erklären und schließlich auf die derzeitigen Kultur- und Wirtschaftsverhältnisse hinleiten. Natur, Geschichte und Sage nehmen hier wie auch sonst auf die oft eigenartige Namengebung wesentlichen Einfluß; sie wird daher gelegentlich mit der Darstellung verflochten. So ergibt sich ein anschauliches Bild des Kaisergebirges als einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten Gebirgsgruppe in den Nördlichen Kalkalpen Tirols.

Die geographische Umgrenzung des Kaisergebirges bilden allseits deutliche Tiefenlinien. Im Westen trennt es das Inntal bei Kufstein (485 m) vom Sonnwendgebirge und dessen Randkette, dem Pendlingzug, im Norden von den Chiemgauer Bergen die über den Walchsee (668 m) in das Becken von Kössen (591 m) verlaufende Talung. Die Scheidung von den Waidringer Alpen im Osten erfolgt durch das Tal der Großen oder Kössener Ache und das Kohlentäl, von den Kitzbühler Alpen im Süden durch die von St. Johann i. T. (660 m) ausgehende Senke Reitner Ache — Sattel von Ellmau (812 m) — Weißbach. Damit sind wir wieder bei Kufstein angelangt und haben einen Raum von etwa 20 km Länge und 14 km Breite umgrenzt, in dem, ein überraschender Vergleich, die Stadt Wien leicht Platz fände. Innerhalb dieses Bezirkes erstreckt sich, vorerst nur in großen Zügen gesehen, im Norden die anfänglich noch verbreiterte, nach Osten aber zugeschärfte Kette des Zahmen Kaisers (Vordere Kesselschneid, 2002 m). Eine weite, zwei Talzüge über das Stripsenjoch (1580 m) verbindende Mulde trennt die Südkette ab, den, wie schon der Name besagt, ungleich schrofferen Wilden Kaiser (Ellmauer Halt, 2344 m). Er stürzt mit 600 bis 1000 m hohen Felswänden nord- und südwärts ab, nur wenig geringer auch nach Osten, während die Abdachung beider Ketten zum Inntal nach Westen allmählicher erfolgt. Schon aus dieser ersten Betrachtung ergeben sich als äußerlich kennzeichnende Merkmale des Kaisergebirges: seine Umsäumung von viel tieferem Land, so daß die auf engen Raum zusammengedrängten Felszüge im Verein mit ihren ungemein wilden Formen der Außenflanken den Eindruck eines weit größeren Hochragens erwecken. Ferner ist der „Kaiser“ das letzte Kettengebirge im Zuge der Tiroler Nördlichen Kalkalpen, da weiter östlich infolge anderer Gesteine und deren flacher Lagerung bereits die Plateauberge vorherrschen. Sie beginnen mit den benachbarten Loferer und Leoganger Steinbergen, setzen sich über Steinernes Meer, Tennengebirge und Dachstein fort und enden mit Rax und Schneeberg schon fast am Rande des Wiener Beckens.

Die Gesteine unserer Gebirgsgruppe stammen größtenteils aus den nach Zeit und Ort wechselnden Tiefen des Trias-, Jura-, Kreide- und Tertiärmeeres<sup>1)</sup>. Es sind dies meist kalkhältige Absätze, deren verschiedene Eigenart uns noch beschäftigen wird. Verhältnismäßig gering sind die Gesteine festländischer Herkunft. Kristalline Schiefer und vulkanische Gesteine

---

1) Geologische Perioden und Schichtfolge im Kaisergebirge nach dem Alter von unten nach oben, vereinfacht: Mittelalter der Erdgeschichte. Trias: Buntsandstein, Muschelkalk, Wettersteinkalk und -dolomit, Raibler Schichten, Hauptdolomit, Kössener Schichten, Rätalk. — Jura: Liasmergel, Manganschiefer, Hornsteinkalke. — Kreide: Neokommargel, Flyschsandstein, Gerölle und Mergel der Gosauschichten. — Neuzeit der Erdgeschichte. Tertiär: Mergel der alltertiären Häringer und der jüngeren Angerbergsschichten. — Quartär: Ablagerungen der Eiszeit und des Alluviums, der geologischen Gegenwart.

fehlen bis auf spärliche Einstreuungen von Bruchstücken. Um dieses mannigfache Baumaterial kennenzulernen, ohne jedoch den Überblick zu verlieren, empfiehlt sich eine rasche Wanderung zuerst um den Außensaum des Gebirges, dann das Eindringen in dessen Innenraum. Die Südseite des Kaisers besteht vor allem aus der ältesten Schichtgruppe der Trias, dem roten Buntsandstein. Er baut die welligen Almen der Vorberge auf. Feinkörnige Quarzsandsteine, aus denen im Sandtal Reibsaunde gewonnen werden, wechseln mit blutroten Tonschiefern; vereinzelte gelbbraune Magnesitknollen haben keine bergmännische Bedeutung. Der fossilere Buntsandstein ist anscheinend eine ortsfremde Wüstenbildung. Sie hebt sich scharf ab von der südlich anschließenden kristallinen Grauwackenzone der Kitzbühler Alpen<sup>2)</sup>. Über dem Buntsandstein der Südseite des Kaisergebirges folgen nun bei zunehmender Steilheit der Hänge an einzelnen Stellen jüngere Gesteine. Zu ihnen zählt der Hauptdolomit, ein graubraun, schrofig anwitternder, manchmal von organischem Faulschlamm durchsetzter ehemaliger

Lage der Kaisergebirgsdecke auf dem Sockelgebiet

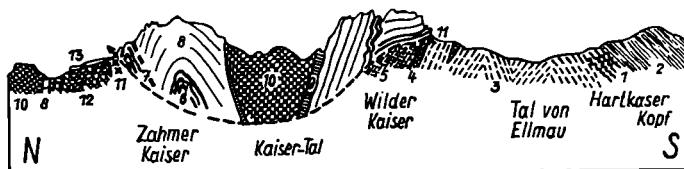


Abb. 1

1 Grünschiefer. 2 Grauwacken mit Diabaslagern. 3 Buntsandstein. 4 Rauhwacken. 5 Ramsadolomit. 6 Muschelkalk. 7 Partnachschichten. 8 Wettersteinkalk. 9 Raibler Schichten. 10 Hauptdolomit. 11 Gosauschichten. 12 Tertiär. 13 Mülsteinkonglomerat. - - - - Überschiebungsgrenze der Decke.

Nach O. Ampferer

Meeresabsatz, in dem der kohlen saure Kalk durch Magnesium ersetzt ist; dann die aus Sandsteinen, Mergeln, Kalken und Dolomiten bestehenden, küstennahen, fossilreichen Raibler Schichten, über die noch gelegentlich zu sprechen sein wird; ferner die Gosauschichten der Oberkreide und die alltertiären Angerbergsschichten. Die Mergel der beiden letztgenannten Schichten werden für die Zementindustrie abgebaut. Am Westrande des Kaisergebirges enthalten die etwas älteren Häringer Schichten auch nutzbare Braunkohlenflöze. Ein Teil von ihnen glost unterirdisch infolge Selbstentzündung trotz aller Gegenmaßnahmen urkundlich mindestens seit dem Jahre 1558. In größerer Höhenlage des Südhanges zeigt sich aber nun eine geologische Überraschung: über den jüngeren Schichten liegen ältere! Sie können nur gewaltsam auf ihre jüngere Unterlage von anderer Stelle aufgeschoben sein (Abb. 1). Es sind dies Muschelkalkbänke, knollige, kieselige, fossilarme Meeresablagerungen der Untertrias, dann vor allem der mächtige Wettersteinkalk, das gipfelbildende Gestein der beiden Ketten des Kaisergebirges. Der bis 1000 m mächtige, hellgraue bis weißliche, feste, nur schwach geschichtete Kalk ist durch die Ausscheidungen unzählbarer Millionen von Lebewesen in einem landfernen, mäßig tiefen Triasmeer entstanden, dessen Boden sich allmählich senkte, so daß solche gewaltige Kalkmassen übereinander abgesetzt werden konnten. Ein gleiches Bild der Überlagerung junger Schichten durch ältere wie auf der Südseite ergibt auch die Nordflanke des Kaisergebirges: auch hier türmen sich die schroffen Abstürze des hier durchaus nicht zahmen Kaisers aus untertriadischem Wetterstein über die weit jüngeren Gosau- und Tertiärschichten auf, die beide für Zementgewinnung und Kohlenabbau von Bedeutung sind. Die Mitte zwischen den beiden Randketten des Kaisergebirges aus Wettersteinkalk nimmt eine weite, im wesentlichen von Hauptdolomit erfüllte Mulde ein. Ihre westwärts geneigte Achse verläuft von der wasserscheidenden Sattelzone Stripsenjoch—Feld- und Hochalm

2) Grauwacken heißen in der alten Bergmannssprache sandige und schiefrige, auch kristalline, meist graue Gesteine, die größtenteils dem Altertum der Erdgeschichte angehören.

ins Kaisertal, das nächst Kufstein ins Inntal mündet. Im Muldenkern haben sich die almttragenden Kössener Schichten und als jüngste Ablagerung eine Liaskalscholle erhalten.

Der hiemit nur in großen Zügen dargestellte geologische Bestand unserer Gebirgsgruppe läßt einen Stockwerkbau erkennen (Abb. 1). Auf einen Sockel aus jüngeren Gesteinen ist eine ältere, ortsfremde Gesteinsmasse aufgeschoben, die Kaisergebirgsdecke. Nach ihrer Form umgürten die besonders im Südosten von den kühnen und hohen Felsgestalten des Wettersteinkalkes gekrönten beiden Randketten eine westwärts geöffnete und dorthin sich tief absenkende Hauptdolomitmulde. Die Schichtfolge der Decke beginnt mit dem untertriadischen Muschelkalk und endet mit dem jurassischen Lias. Der zeitliche Beginn des Deckenschubes fällt erst nach Ablagerung der noch überfahrenen Gosauschichten (Oberkreide), ein letzter Vorschub erfolgte zur Tertiärzeit, da die alttertiären Angerbergsschichten auch noch unter die Deckenränder einfallen. Wie aus einer Summe großer und kleiner Anzeichen hervorgeht, lag

Schematische Lage der Kaisergebirgsdecke im Bau der Nördlichen Kalkalpen.

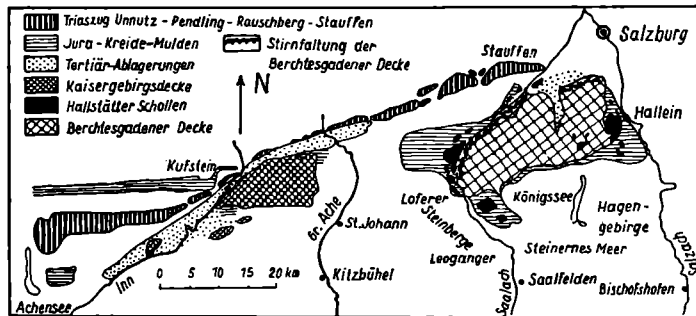


Abb. 2

Nach O. Ampferer

die Heimat der Kaisergebirgsdecke im Süden, ihr Vorschub erfolgte hauptsächlich in Süd-Nord-Richtung, während Ost-West-, ja selbst Nord-Süd-Bewegungen nur untergeordnet vorkommen. Nach ihrer Mechanik ist sie eine Gleit-, keine Faltendecke. Denn die Gesteinsmasse glitt ohne wesentliche Störung des Zusammenhanges, aber unter gewaltigen Abscherungen an ihrer Sohle und an den Rändern bereits als fertige Mulde von einer Aufwölbung nordwärts ab und bei auffallender Schrägstellung der nach Westen geneigten Achse in tiefer gelegenes Gelände, das heutige, durch den Buntsandstein gleichfalls zum Teil ortsfremde Sockelgebiet, hinein. Kann man somit aus allen Anzeichen als die Heimat der Kaisergebirgsdecke die südlich benachbarte Grauwackenzone der jetzigen Kitzbühler Alpen annehmen, so ist es wegen der dort seit Jahrmillionen vorgegangenen Änderungen in der Gestalt der Erdhaut ein vergebliches Beginnen, nähere Ortsangaben über die Herkunft der Decke zu machen. Nur so viel steht nach verlässlichen Beobachtungen fest, daß sie nicht, wie man früher glaubte, etwa aus dem weit entfernten Drauzug nächst Lienz stammt und über die Zentralalpen in ihren jetzigen Bereich allmählich hineingeglitten ist. Wie dieser neue Raum damals beschaffen war, ist aus den Ablagerungen unter den Deckenrändern zu schließen, vor allem aus den Gosauschichten (Abb. 2). Sie kamen in einer Bucht des Kreidemeeres zum Absatz und bildeten nach deren Verlandung ein bald zertaltes Berg- und Hügelland beiderseits des späteren Inn-durchbruchs durch die Nördlichen Kalkalpen. Die Einbuchtung des Kreidemeeres folgte hiebei dem Nord-Süd-Verlauf einer älteren, in ihren Wirkungen noch heute erkennbaren, breiten Querstörung. Die Bucht benützte dann auch wieder das vordringende Tertiärmeer. In diesen tiefliegenden, jedoch bereits bergigen Trog wurde die Kaisergebirgsdecke bei ihrem Vor-

marsche hineingelenkt. Es liegt somit eine klare Reliefüberschiebung vor. Vermutlich stand die Decke, wie noch aus erhaltenen losen Schollen ersichtlich, einst in nahem Zusammenhange mit der westlich anschließenden Inntaldecke, die zunächst das Sonnwend- und Karwendelgebirge aufbaut. Im Osten des Kaisers aber hebt sich das durch die auflagernde Decke stark belastete und daher niedergedrückte Sockelgebiet wieder hoch empor, so daß es in den Loferer und Leoganger Steinbergen die Höhen des Kaisers schon übertrifft. Weiterhin folgen die Reste der bereits früher, vorgosauisch, eingewanderten Hallstätter Decke. Erst auf ihren Trümmern kam sodann die Berchtesgadner Decke zur Ruhe. Ihr nicht mehr aus den blanken Wänden des Tiroler Wettersteinkalks bestehender Kern erscheint in den Massiven Reiter Alpe, Lattengebirge und Untersberg bei Salzburg. Auch der Vormarsch dieser beiden Decken über altes Gebirgsland ist ein beredtes Beispiel von Reliefüberschiebungen.

Mit diesen großzügen Vorgängen ist jedoch gewissermaßen nur der Rohbau des Kaisergebirges hergestellt. Es setzt nun sofort die Zeit der feineren Formgestaltung ein. Auf das gewaltige Werk der gebirgsbildenden Kräfte folgen noch schwächere tektonische Nachwehen, die sich durch Auf- und Einbiegungen, Abtrennen von Randschollen, wellenförmig gekrümmte und sich durchkreuzende Schubflächen, Striemen, Klüfte und Trümmerzonen kennzeichnen. Hiezu treten die Schleifwirkungen und Absätze der Eiszeit sowie noch weit mehr die schon seit Anbeginn unausgesetzt an dem Zerstören und Einebnen arbeitende Kraft des fließenden Wassers und der Verwitterung. Nach all dem wäre es verfehlt, den heutigen Gebirgsbau nur als Ruine des ursprünglichen Deckenlandes schlechtweg aufzufassen. Wohl erkennt der Kundige noch dessen Grundzüge, aber neue, anders wirkende Kräfte haben das Aussehen des Gebirges stark verändert. Im Kaiser sind nun diese älteren Bauelemente der stockwerkartigen Decken noch besonders gut erhalten. Darin besteht ein Hauptmerkmal dieser Gebirgsgruppe und aus diesem Grund wurde es etwas eingehender dargestellt. Die heutige Höhenlage und Formung ist somit das Ergebnis des wechselvollen Zusammenwirkens dieser jüngeren Kräfte, die noch fortwährende Änderungen hervorrufen. Seit dem Deckenaufschub in der Tertiärzeit machte sich vor allem ein allmähliches, aber bisweilen aussetzendes Emporsteigen des Gebirges geltend. Es zwang die Gewässer zum tieferen Einschneiden in ihre anfänglich nur seichten Gerinne. Die Gebirgsoberfläche selbst wurde während der Ruhepausen ihres Aufstieges durch den flächenhaften Abtrag des Wassers und die in die Tiefe nagende Verwitterung in hiezu günstigen Räumen ohne Rücksicht auf das Gestein jeweilig eingeebnet. Solche nachträgliche Verflachungen erscheinen daher in verschiedener Höhe; so z. B. auf der etwa 1 km<sup>2</sup> großen, leicht gewellten Felsterrasse von Itzlgruben im Nord-Ost-Eck des Kaisergebirges auf 1000 m oder auf der Walleralm nordwestlich des Hintersteiner Sees und ihrem Gegenstück jenseits der tiefen Schlucht des Gaißbachtals auf 1200 m. An die großen ostalpinen Kalkhochflächen erinnert bereits das verkarstete Plateau im Zahmen Kaiser auf rund 1800 m Höhe in unmittelbarer Nachbarschaft der nördlichen schroffen Wandabstürze des Winkler Kars. An beide Erscheinungen knüpfen Sagen an: Dort an das inmitten der Karstlandschaft gelegene, aber doch stets wasserreiche Vogelbad, in dem verbannte Geister Erlösung finden, hier an die seither verschollene Höhle Goldtruf, von wo das Venedigermännchen, ein verwunschener Prinz, nicht nur ein braves Bauernmädchen als seine Braut nach Venedig entführte, sondern leider auch unermeßliche Schätze an Edelmetall, das dem Wettersteinkalk des Kaisergebirges merkwürdigerweise gänzlich fehlt. Doch zurück zur Formgestaltung! Im Gegensatz zum Zahmen wurde der schon ursprünglich am höchsten aufragende Wilde Kaiser von solchen Einebnungen nicht mehr erreicht. In ihm verschärft sich die Festigkeit des Wettersteinkalkes und seine steile bis sogar senkrechte Aufrichtung durch die hier ungestörte Verwitterung zu den kühnsten Felsgestalten des Hochgebirges. Sie bilden eine um 200 bis 400 m höhere, flach gewölbte Gipfelflur.

Eine Reihe wesentlicher Formänderungen brachte dann das Eiszeitalter mit sich. Wiederholt umschlossen und durchzogen mächtige Gletscherströme das allseits freistehende Gebirge. Der Inngletscher folgte sowohl der alten Talung über Ellmau entlang der Südflanke des

Wilden Kaisers als auch der jüngeren über Kufstein. Er umgürtete ferner mit einem Arm den Zahmen Kaiser in der über den Walchsee verlaufenden Tiefenlinie, erfüllte die Mulde zwischen beiden Randketten und vereinigte sich im Osten mit dem Gletscher im Großachtal. Dieses Eisstromnetz reichte nach den allenthalben aufgefundenen kristallinen Fremdgeschieben mindestens bis 1600 m empor, nach den durch das Eis und seine Gesteinsfracht geschrammten Schlifflplatten am Wilden Kaiser (Scheffauer, Totenkirchl, Mauckspitze u. a.) jedoch sogar bis mindestens 1800 m. Damit überhöhte der lange, zerrissene Felsgrat des Wilden Kaisers bis zu 400 m die ostwärts vordringenden Eisströme, der Zahme Kaiser inselgleich bis zu 200 m. Der wiederholte Vorstoß der großen Gletscher war bekanntlich durch eisfreie Zeiten geschieden. Während dieser schütteten die Schmelzwasserströme, vor allem der Inn, hohe Schotterterrassen am Außensaume des Gebirges auf; die älteren von ihnen sind bei Durchholzen in der Walchsee-Talung bereits fest verkittet, die jüngeren, an Fremdgeschieben reichen Schotter und Sande, aber noch locker. Sie werden überdies zum Teil von den schlammigen Grundmoränen des Inngletschers der letzten Eiszeit überdeckt. Beide Ablagerungen ermöglichen daher das Vorkommen von Wald, Almen und Kulturen sowie die Anlage von Siedlungen. Diese überaus günstige Wirkung der Eiszeit kommt bereits in der nördlichen Tiefenlinie anschaulich zum Ausdruck, besonders aber in der südlichen, sonnseitigen Längsfurche Scheffau—Ellmau—Going—St. Johann i. T. Aus der vorletzten Eiszeit sind unter den Schottern der jüngsten Zwischeneiszeit nur spärliche Moränenreste westlich Durchholzen erhalten. Auch die Blockmoränen der den Karen des Kaisers einst entströmenden Eigenvergletscherungen sind zwar wissenschaftlich wichtig, treten aber wegen ihres groben Gesteinsbestandes als bestenfalls nur magere Almböden kulturell ganz in den Hintergrund.

Um so größere wirtschaftliche Bedeutung gewinnen die jungen Moränen des Ferneises inmitten der sonst meist bewaldeten großen Hauptdolomitmulde. Eine Wanderung dorthin gewährt überdies lohnende Ausblicke in verwandte andere Wissensgebiete über das Kaisergebirge. Unser Weg führt uns von Kufstein nach Nordosten über die gut bebauten Terrassenschotter aus der letzten Zwischeneiszeit zur Spartenklamm, dem schroffen Durchbruch der Wildwässer des Spartenbaches aus dem Kaisertal durch den Hauptdolomit und den hier endenden Wettersteinkalk der uns bereits bekannten Decke. Das dumpfe Tosen der Fluten und die Nähe einer urzeitlichen Schmelzwerkstätte machten dort die Sage vom sangesfrohen und kunstfertigen Geisterschmied heimisch. Adolf Pichler, der Dichter und Altmeister der Tiroler Geologie, entdeckte in nächster Nähe 1859 die „Tischofer-“, richtig „Die Schaferhöhle“, eine höchst bedeutende Fundstätte zahlreicher Knochen höherer Säugetiere. Sie stammen nach den Untersuchungen von M. Schlosser vor allem von mindestens 380 Höhlenbären jeden Alters, ferner von Höhlenlöwen, Hyänen, Wölfen, Rentieren und Steinböcken. Die darüber abgelagerte menschliche Kulturschicht enthielt jungsteinzeitliche Werkzeuge und Metallreste einer bronzezeitlichen Schmelzwerkstätte. Die erste tierische Besiedlung begann vermutlich bereits in der letzten Zwischeneiszeit, wurde aber dann jedenfalls durch zunehmende Talverschüttung und vollends durch die letzte Fernvereisung unterbrochen. Sie fand erst nach deren Schwinden ihre Fortsetzung, bis sich der Urzeitmensch dieser Höhle als Schlupfwinkel und Schmelzort bemächtigte. Mangels bauwürdiger Metallvorkommen im Kaisergebirge dürfte das Kupfer aus den Schwazer oder Kitzbühler Urzeitbauen herrühren, das Zinn aber im Tauschhandel von fernher bezogen worden sein. Die späten Nachfahren dieser Siedler suchten die Höhle noch während der Franzosenkriege zu geheimen Versammlungen und als Waffenversteck auf. Heute birgt die Feste Geroldseck in Kufstein die sehenswerten Funde. Sonstige Höhlen im Kaisergebirge haben weit weniger Bedeutung. Und nun gelangen wir alsbald zu den auf letzteiszeitlicher Inngletschermoräne gelegenen Kaisertalhöfen, fruchtbaren Kulturinseln (Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Viehzucht) inmitten von Ödgestein mit stattlichen alten Bauernanwesen. Die älteste dieser bajuwarischen Siedlungen lag nach R. Sinwel im mittleren Kaisertal beim Hinterkaiserhof. Denn dort waren tatsächlich die günstigsten Raum- und Bodenverhältnisse, ausgedehnte, verflachende Fluren, fruchtbare Moränenbedeckung einer Scholle von Wettersteinkalk und bergwärts anschließend die wasserreichen, für

Almbetrieb sehr geeigneten Raibler Schichten in der Umgebung der heutigen Bödenalm. Ähnlich beschaffen, aber schon von geringerer Ortsgunst, sind talauswärts die jüngeren Hof-siedlungen, wo die Moräne auf kargem Dolomitboden ruht und von ihm umschlossen ist. Die Kaisertalhöfe treten aber auch noch in einer anderen volkswirtschaftlichen Richtung hervor. Denn sie sind die einzigen Dauersiedlungen im Gebirgsinnern, da die Schutzhütten hier nicht zählen und ihre Bewirtschaftung überdies von den jeweilig wechselnden Fremdenverkehrs-verhältnissen abhängig ist. Die Höhe des Hinterkaiserhofes (867 m) gleicht jener der höchsten Dauersiedlung am Nordsaume des Kaisers, des Köllenberghofes (870 m, 2 km südwestlich Durchholzen). Selbst am besonnenen, fruchtbaren Südrande des Gebirges, beim Hof Kaisern (961 m, etwa 2 km nordöstlich Scheffau), liegt die Obergrenze der Dauersiedlungen nur etwa 100 m höher. Damit sinkt dieser erstrangige Kulturanzeiger den Vergleichen von R. v. Klebelsberg zufolge wegen der Steil- und Schutthänge des meist unfruchtbaren Kalksteins im Kaisergebirge am tiefsten von ganz Nordtirol herab. Mit den Kaisertalhöfen hängt ferner die Forschung nach dem umstrittenen Namenursprung des Kaisergebirges innig zusammen. Das derzeitige Ergebnis sei hier des allgemeinen Interesses halber kurz zusammengefaßt. Sprachlich suchte man den Namen aus dem Wortschatze der keltischen Urbevölkerung als „Großen Berg“ zu erklären, dann durch volkstümliche Umformung aus dem deutschen Wort Kaser in Hinblick auf die Almgebiete der Gebirgsgruppe. Die mundartliche Aussprache von Kaser und Kaiser ist jedoch wesentlich verschieden und war es wohl auch schon in früheren Jahrhunderten. Schwerwiegend ist hingegen die geschichtliche Namenerklärung. Dazu erscheint aber als Beweis ein etwas weiteres Ausholen nötig.

Bei der bajuvarischen Besiedlung im 6. Jahrhundert wurden die Güter der romanisierten Urbevölkerung und das gesamte Odland, besonders der Wald, zum Krongut des Herzogs; die eigenen Volksgenossen erhielten Ackerland, die Gemeinde Wald und Weide als Almende zugewiesen. Große Rodungen, häufig auch eigenmächtig vorgenommen, erweiterten allmählich die germanischen Einzelsiedlungen. Mit der Unterwerfung der bayrischen Herzoge durch Karl den Großen wurde deren Besitz zum Eigentum des Kaisers. Auch Kaiser Friedrich I., der Rotbart, erhob urkundlich im Jahre 1174 für sich und seine Söhne Anspruch auf die Lehensgüter des letzten Grafen von Sulzbach, die zum Besitze der am Westfuß des Kaisergebirges gelegenen Burg Ebbs gehörten. Als frühestes Namenzeugnis erscheint die Stelle in dem ältesten bayrischen Urbar (Verzeichnis der steuer- und zinspflichtigen Grundstücke) vom Jahre 1222/23 „Von aime lehn hinder dem Kaiser gi(b)t man ainen boc“; auch nach dem Urbar von 1280 hatte das Gut „Hinterchaiser“ ein Schaf als Abgabe zu liefern. Ein Kaufbrief von 1480 erweist sodann den zweifellosen Zusammenhang zwischen dem Namen und der Siedlung. Er wird überdies durch ein beglaubigtes Dokument im Hausarchiv der nach dem Hof sich nennenden Familie Kaiser aus dem Jahre 1473 bestätigt. Ein Nachkomme dieses Bauerngeschlechtes machte ferner 1508, zur Zeit Maximilians I., der Kufstein und das Kaisergebiet mit Tirol vereinte, in einer gerichtlichen Klage wegen zu hoher Abgaben geltend, daß sein Hof ja „nit ein freies gepirg dem Kaiser zugehörig sei“, sondern vielmehr Eigenbesitz der Familie Kaiser. Schließlich wird das ausgedehnte Waldgebiet südlich des Kaisertals in einer die Rodungen betreffenden Urkunde des Tiroler Landesfürsten vom Jahre 1586 als „Waldlehen (der Stadt Kufstein) an dem Gebirge des Kaisers“ und als „allzeit hochherrschaftliche landesfürstliche Waldung“ bezeichnet. Ähnlich stellte der Urbarrichter der Innsbrucker Kammer im Jahre 1608 auf Grund kommissioneller Besichtigung der vorgenannten Bödenalm tadelnd fest, die Kaiserhöfe hätten dort viel zu viel Jung- und Hochwald gerodet und geschwendet, obwohl die Hoch- und Schwarzwälder nicht dem Urbar, sondern dem Herrn und Landesfürsten unmittelbar gehörten, also kaiserlich waren.

Bei unvoreingenommener Beurteilung der geschichtlichen und wirtschaftlichen Zeugnisse dürfte nach dem derzeitigen Stande der Namenforschung der Schluß gerechtfertigt sein, daß das Kaisergebirge einst kaiserliches Krongut gewesen sei und diesem Umstande den Ursprung seines Namens verdanke. In Burglehners Tiroler Landtafeln vom Jahre 1629 findet sich zum

erstmals, wenn auch an unrichtiger Stelle, der dem Volksmunde entstammende Name „Wilder Kaiser“, in der berühmten Anich-Karte von 1774 heißt die Südkette „Treffauer Kaiserberg“. Seither verschwindet der Name „Kaiser“ trotz mancher Irrtümer nicht mehr aus den Karten und dem Schrifttum.

Vom Hinterkaiserhof wandern wir nicht auf dem nur für leichtes Fuhrwerk benützbaren Fahrweg — übrigens dem einzigen im Inneren des Gebirges — durch Buchenwald taleinwärts, sondern auf einem aussichtsreichen Almweg zur Bödenalm hinauf, die den Raibler Schichten ihr Almgelände verdankt; dann weiter am Fuße des „Sunn“- oder „Zahmen Kaisers“ durch Latschengestrüpp über steinigen Hauptdolomit mit zahlreichen kristallinen Fremdgesehen der letzten Fernvereisung und über die Blockmoränen eines kleinen eiszeitlichen Ortsgletschers auf die gerodete Verebnung der Hochleitenalm (940 m, Hauptdolomit). Hier wollen wir an Hand des Vollbildes die großartige Hochgebirgslandschaft des Wilden Kaisers, zunächst ihr begrüntes Vorland, betrachten. Vom Stripsenjoch (1580 m, nahe der Mitte des linken Bildrandes) verläuft nach rechts unten die vom Spartenbach durchflossene Tiefenlinie der Hauptdolomitmulde. Sie trennt, wie erwähnt, den Zahmen (links außerhalb des Bildes) vom Wilden Kaiser. Der prächtige Buchen- und Mischwald am nördlichen (im Bild linken) Talgehänge des Vordergrundes ist auf dem Haselboden (über den vordersten Baumwipfeln) zu Almzwecken gerodet und verdeckt gänzlich das von mächtigen Felsblöcken begleitete, schluchtartig eingeschnittene, wilde Bärenental, das von Norden einmündet. Jenseits von ihm steigt das Dolomitgelände nur stellenweise schrofig zum aussichtsreichen Stripsenkopf (1809 m) an. In der kleinen Talweitung am Fuß der das Gesamtbild kühn beherrschenden Kleinen Halt (2118 m) liegt Hinterbärenbad (831 m), das allbekannte Schutzhaus des Alpenvereins, nach dem verdienten Förderer des Bergsteigens im Kaisergebirge und Sammler der dortigen zahlreichen Sagen auch Anton-Karg-Haus genannt. Sie berichten von einem hier durch Wildwässer einst angestauten Seelein, in dem die Bären auf ihren Streifzügen aus den Schlupfwinkeln im nahen Bärenental zum großen Schrecken der Almleute munter gebadet hätten. Deren Schutzgeist, der auf der Kleinen Halt hausende Alberer, vertrieb jedoch die zottigen Eindringlinge durch herabgeschleuderte Felsblöcke; dadurch verlandete der frühere See und wurde allmählich zum heutigen Almboden. Die urkundlich noch bis weit ins 17. Jahrhundert im Kaiser nachweisbaren Bären sollen übrigens der Sage zufolge sogar den Wilden Kaiser überschritten und sich auf der fruchtbaren „Bärenstatt“ östlich des Hintersteiner Sees gültig getan haben. Auf den nordschauenden linken (im Bilde rechten) Steilhängen des Kaiser Tales ist der Hauptdolomit mit dichtem Wald verkleidet. Das Holz des „Hohen Schlages“, der dreieckigen Waldblöße am Fuße des darüber aufragenden Gamskarkopfes (2041 m, rechter Bildrand) und benachbarter kleiner Rodungsgebiete wird südlich der Hochleitenalm, unseres Standpunktes, in der Triftklaus des Spartenbaches gesammelt und bei Hochwasser talwärts geschwemmt. Über dieser noch nutzbaren, steil aufgebogenen Waldzone aus Hauptdolomit türmt sich das überaus schroffe Odland des massigen Wettersteinkalkes zum Wilden Kaiser auf. Es wurde noch mehrere 100 m hoch vom durchziehenden Ferneisstrom erreicht. Im Gamskarkopf noch verhältnismäßig leicht zu erklettern, steigern sich die Schwierigkeiten in den 800 bis 900 m hohen, bis 70 Grad geneigten, griffarmen Plattenschüssen und Wänden der Kleinen Halt (Bildmitte) und womöglich noch mehr in der Felsmasse des Totenkirchls (links) zu letzten Möglichkeiten. Diese drei Berggruppen des Bildes sind durch zwei wandumgürtete, wilde Kare getrennt. Beide tragen Moränen der einstigen Kaisergletscher und vermitteln hochgelegene Übergänge auf die Südseite. Rechts ist das gestufte Kar der Scharlinger Böden mit dem angeblich Wunder wirkenden Mirakelbründl sichtbar, links, am Fuße der 700 m hohen, senkrecht gebankten Westwand des Totenkirchls, der Hohe Winkel. Die letztgenannte Felsgruppe erscheint auf dem Bild als Einheit, da die einzelnen Felskulissen kaum zu unterscheiden sind. In Wirklichkeit gliedert sie sich aber in das durch drei Terrassen gekerbte Totenkirchl (2113 m), zu dem der begrünzte, schrofige Vorbau aus Raibler Schichten (dunkle Stelle im Bild rechts vom Stripsenjoch) hinleitet. Rechts vom Totenkirchl erhebt sich der Grat zur Hinteren Karls Spitze (2282 m). Hinter dieser wandgepanzten Rippe, durch das Schneeloch



(Schatten- und kleiner Schneefleck im Bild) geschieden, springt als nächster Grat die Fleischbank vor (2187 m). Die durch das Eis und Geröll glattgescheuerte Steinerne Rinne, die mit einem äußerst steilen Plattenschuß nordwärts endet, trennt den kanzelartigen Predigtstuhl (2115 m) ab, der sich im Bild stolz vom Firmament abhebt. Im Hintergrunde, gerade über dem Stripsenjoch, folgt der Felsklotz des Mitterkaisers (2004 m), den das hufeisenförmige Griesener Kar vom Lärcheck (2124 m) scheidet. Es liegt am tektonischen Ostrande der Kaisergebirgsdecke und ist mit seinen 1000 m hohen Wandabstürzen das Ostkap des Wilden Kaisers. Eine Folge kühnster Felsgipfel, die ihresgleichen sucht!

Die ungeahntesten Kletterprobleme im Wilden Kaiser sind seit dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts bis heute nahezu vollständig gelöst. Entschleiert wurden auch die Geheimnisse, die einst in Gestalt von Sagen die himmelanstrebende Felswildnis umwitterten, selbst den verwegenen Wildschützen ans Herz griffen und in der Namengebung sprechenden Ausdruck fanden. So ist der Totensessel ein lehnstuhlartiger, äußerst schwierig zu erkletternder Vorbau unterhalb der (im Bild) linken Wand der Kleinen Halt. Das Totenkirchl verdankt seinen Namen den gleich Pfeilern einer gotischen Kirche senkrecht aufgerichteten Schichtplatten und dem bei Schneebedeckung der drei Terrassen und einiger Phantasie sichtbaren Abbilde der Gestalt eines Riesenweibes, das nach der Sage von der Wilden Jagd dort einst getötet wurde. Sehr bezeichnend liegt der Teufelswurzgarten, jene schon früher genannte Vorstufe aus kräuterreichen Raibler Schichten, am Nordfuß vor dem Einstieg zum geheimnisvollen Totenkirchl. Der Name Fleischbank weist in überaus eindrucksvoller Realistik auf die grauerregenden Folgen des Absturzes von Mensch und Tier über die mauerglatten Wände hin. Der Predigtstuhl gleicht einer gigantischen Kanzel des Schöpfers. Wie auf den Gletschern der Zentralalpen die noch unerlösten Seelen ruhelos geistern, sind auch in das wilde Felsengebiet des Kaisers Sünder aller Art beider Geschlechter zur Strafe gebannt und harren ihrer Befreiung, die ihnen endlich auch zuteil wird. —

Getreu meiner Wahl der für das gesamte Schicksal des Kaisergebirges und seiner Bewohner maßgebenden geologischen Verhältnisse seit dem Mittelalter der Erdgeschichte als Grundlage, führte unsere Wanderung schließlich bis in die naturgebundene Gegenwart menschlichen Schaffens. Diese sinnvolle Schau verklingt in dem sich befreit erhebenden Gedanken, daß wir aus dem reichen Born der Natur immer wieder geistige Erkenntnis, Belebung des Gemüts und neue körperliche Daseinskraft schöpfen.

Glück auf!

ROBERT R. v. SRBIK